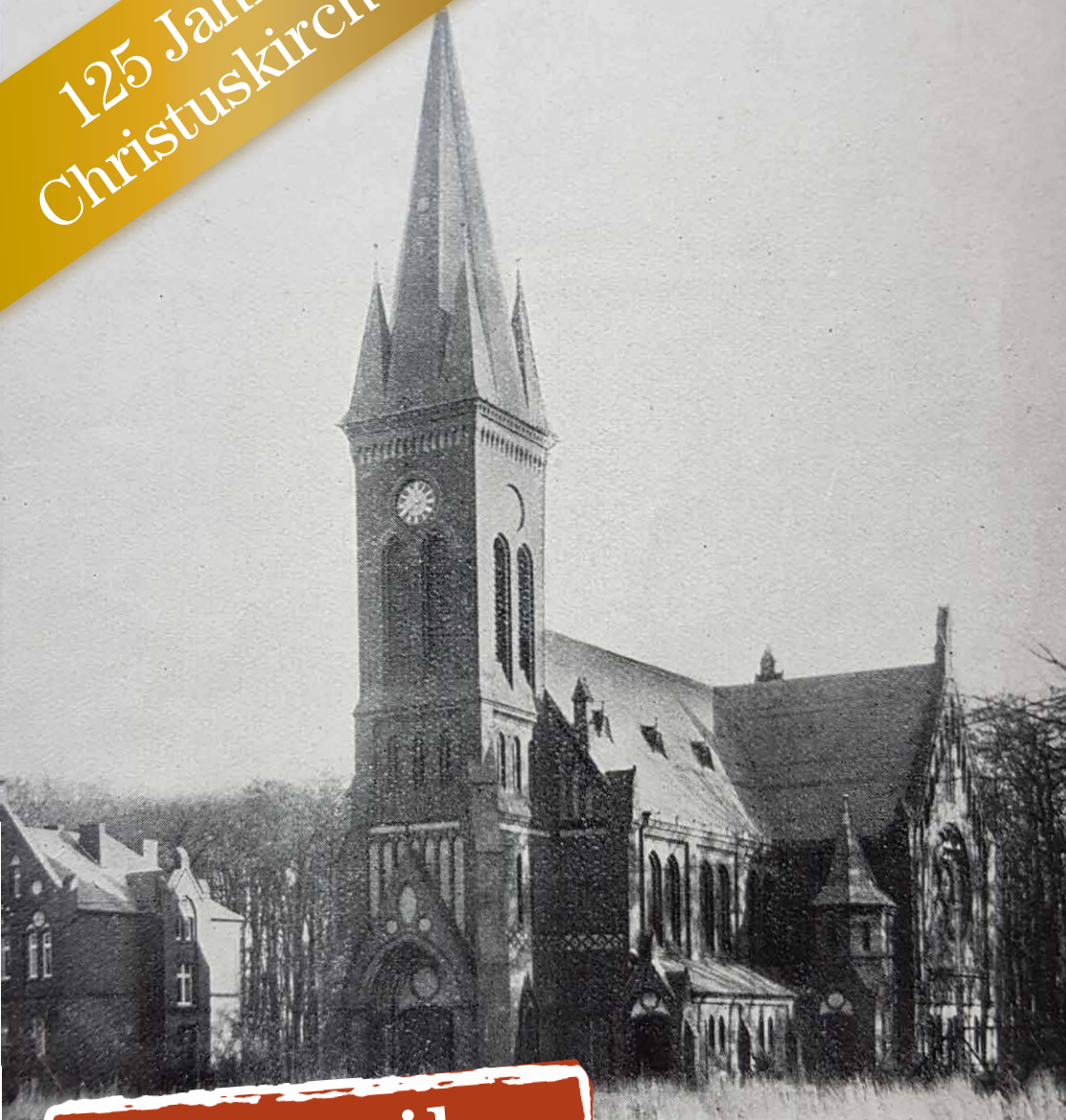


125 Jahre
Christuskirche

TEIL 1-3/4



Chronik

Evangelisch-lutherische
Christuskirche Pinneberg

Chronik der Christuskirchengemeinde zu Pinneberg – Teil 1/4

Die frühen Jahre: Vor 1890–1920

Schon in vorigen Jahrhunderten spottete der Volksmund über Pinneberg. Damals hieß es, der Ort (der sich damals noch auf das Gebiet südlich und westlich der Pinnau beschränkte) sei „reich an Wirtschaften, aber ohne Gotteshaus“. Kirchlich gehörte Pinneberg zu Rellingen – und der Weg zur Eigenständigkeit war sehr beschwerlich. Mehrmals war der Wunsch nach einer eigenen Kirche von den Regierenden zunichte gemacht worden, bis (nach dem Anschluss an das Eisenbahnnetz 1844 und dem damit zusammenhängenden wirtschaftlichen Aufschwung) Pinneberg im Jahr 1885 schließlich gut 3000 Einwohner zählte und nicht nur die Stadtrechte besaß, sondern auch als die wohl einzige Kreisstadt Preußens ohne Kirche gelten konnte. Um dem Bedürfnis der Pinneberger abzuweichen, begannen, sehr zum Unmut einiger Rellinger, in den 1880er Jahren zunächst abwechselnd die beiden dortigen Pastoren an Sonn- und Feiertagen

zusätzliche Gottesdienste in Pinneberg abzuhalten. Diese fanden in einem zum Betsaal umfunktionierten Möbelmagazin in der Bahnhofstraße 23/Ecke Moltkestraße statt.

Nach zähem Ringen des von der Pinneberger Bevölkerung gegründeten Kirchbauvereins sowohl mit dem Konsistorium als auch mit kirchlichen Instanzen, war es 1889 dann ganz überraschend so weit: Pinneberg schied kirchlich aus Rellingen aus und bildete eine eigene Gemeinde. Am 1. Juni 1890 konnten daraufhin der Kirchenvorstand und der erste Pastor, Hugo Wurmb, ins Amt eingeführt werden. Da die Gemeinde aber noch keinerlei eigene Räumlichkeiten besaß und sich nach wie vor im angemieteten Betsaal treffen musste (wo wegen der schlechten Lüftungsmöglichkeiten allsonntäglich Leute ohnmächtig wurden) sammelte der Kirchbauverein unter dem Fabrikanten Julius Leppien 40.000 der insgesamt 96.000 benötigten Reichsmark für das Gotteshaus. Der übrige Teil des Geldes kam

von den Behörden bzw. wurde über Anleihen finanziert. Über den Ort, wo die Kirche künftig stehen sollte, kam es damals zu Auseinandersetzungen. Am Ende wurde sich gegen ein Grundstück in der Lindenstraße entschieden und das an der Bahnhofstraße erworben.

1894 war der historische Moment gekommen: Am 17. Juli konnte der Grundstein für die lang ersehnte Kirche gelegt werden – und am 31. März des darauffol-

genden Jahres wurde der prächtige, neugotische Backsteinbau eingeweiht. Zeitzeugen berichteten: „In einem feierlichen Zuge, unter den Klängen eines Posauenchores gings der Kirche zu, die Schulkinder der ersten Klassen voran, die Kirchenbehörden (...), die Geistlichen des Kreises (...), eingeladene Gäste, Kirchenvorsteher, Kirchenälteste, Behörden, Stifter und Spender des Kirchenbaues, die Bauhandwerker und eine erwartungsvolle Menge. Architekt Grothoff übergab dem



Grundsteinlegung der „Kirche zu Pinneberg“ am 17. Juli 1894

¹ Das Zitat entstammt einem undatierten Zeitungsartikel aus den 1930er Jahren mit dem Titel: „Pinneberg im Zeichen Luthers. Rückblick und Ausblick auf die Kirchengemeinde Pinneberg“. Er befindet sich im Archiv der Christuskirchengemeinde.

Präsidenten den Schlüssel, dieser wieder Pastor Wurmb, der die Tür öffnete.“¹

Dort bot sich ein prächtiger Anblick. In einer Beschreibung Wurmb's im „Pinneberger Wochenblatt“ vom 30.3.1895 heißt es: „Im Innern enthält die Kirche drei Emporen, zwei zur Seite und eine über dem Hauptportal für die Orgel. (...) Der Chor erhebt sich um zwei Stufen aus poliertem Granit über dem Hauptschiff, drei gemalte Glasfenster, Stiftungen der Familie Leppien, geben dem Chorraum Würde und Schmuck. Die Seitenschiffe erhalten ihr Licht durch große Rosetten, die mit buntem Glase in schönen Mustern verglast sind. Die übrigen Fenster sind einfacher und mit farbigem Kathedralglas ausgefüllt. Sehr hübsch ist das geölte und lackierte Gestühl (...). Der Fußboden besteht aus Terrazzo. Den Hauptschmuck des Innenraumes bilden die schön geschnitzte Kanzel, eine Stiftung des verstorbenen Fabrikbesitzers Wupperman, und der gleichfalls in Eichenholz geschnitzte Altar. Zwei große Gaskronleuchter aus Schmiedeeisen und sechs Kandelaber in gleicher Arbeit sorgen

nebst zahlreichen Wandarmen für die Beleuchtung der Kirche. Die Beleuchtungskörper sind von der hiesigen Familie Warnke der Kirche gewidmet. Außerdem wurden noch mancherlei Geschenke, wie Altardecken, Altargeräte, Altarbibeln und Läufer zur Ausschmückung der Kirche gestiftet.“

Über den Einweihungstag steht in den Annalen der Kirchengemeinde: „Wenn auch die Influenza eine Reihe Gäste, namentlich die Vertreter der Regierung fernhielt, so wogte doch eine zahlreiche, freudig bewegte Menge durchs Gotteshaus und hörte andächtig die Weiherede D. Rupertis.“

Schon kurze Zeit später konnten weitere Projekte in Angriff genommen werden: Die Orgel erklang erstmals Pfingsten 1896 und im Dezember 1900 wurde auf dem seit 1891 bestehenden auswärtigen Friedhof der Gemeinde (am nach demselben benannten Kirchhofsweg) eine Kapelle errichtet. Die Trauerzüge gingen damals regelmäßig unter Glockengeläut von den jeweiligen Häusern der Verstorbenen, wo eine erste Feier stattfand, durch

die Stadt zum Friedhof, wo in der Kapelle dann eine zweite, größere Trauerfeier abgehalten wurde.



Pastor Hugo Wurmb (1890–1897)

Der Dienst von Pastor Wurmb bestand seinerzeit neben Konfirmandenunterricht, Gottesdiensten und Amtshandlungen vor allem in seelsorgerlichen Besuchen seiner Gemeindeglieder. Man sagte später noch anerkennend über ihn, er sei in die kleinste Hütte gegangen. Im Oktober 1896 wechselte Wurmb allerdings nach Flensburg und wurde zweiter Pas-

tor in St. Marien. In Pinneberg folgte ihm Pastor Adolf Myrau, ein liberaler Theologe, der zuvor Divisionspfarrer in Flensburg gewesen war. Er konnte das inzwischen ebenfalls neu fertiggestellte Pastorat neben der Kirche beziehen, in dessen Erdgeschoss sich auch ein Konfirmandensaal befand. Von Myrau ist überliefert, er sei ein Meister im Reden gewesen und habe sehr gefühlsbetont gesprochen. „Wer ihn hörte, mußte ihn hören, wurde gepackt. Leute, die glaubten, versäumten Schlaf in der Kirche nachholen zu können, kamen nicht auf ihre Kosten.“² Sein Konfirmandenunterricht sei energisch gewesen und die jungen Leute hätten ihn gefürchtet. Auch Myraus Kriegspredigten sollen einen starken und nachhaltigen Eindruck bei seinen Hörern hinterlassen haben. Kriegsandachten wurden regelmäßig gehalten und Geld für die Witwen der 124 Pinneberger Gefallenen gesammelt. Auch beteiligte sich die Kirchengemeinde mit insgesamt 150.000 Mark an 9 Kriegsanleihen. In den Jahren 1914 und 1915 waren die Gottesdienste gut besucht, 1916 war dies schon nicht mehr der Fall.

²Vgl. Anm. 1.



Pastor Adolf Myrau (1897–1919)

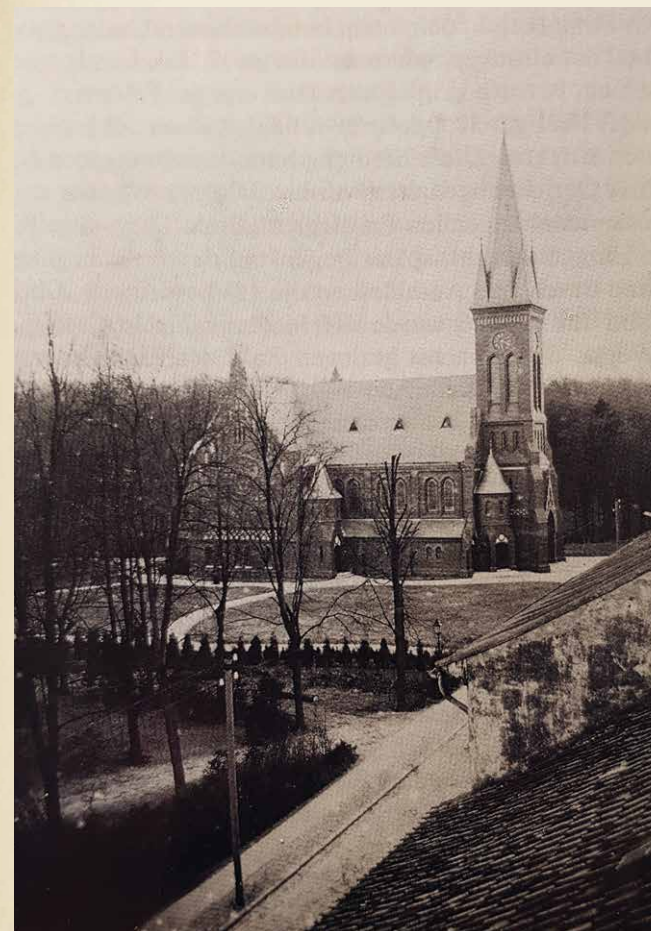
In der Kriegszeit wurden der Kirchengemeinde auch erstmals Provinzialvikare zur Unterstützung zugeteilt. Bereits 1905 war die Seelenzahl der Pinneberger Kirchengemeinde durch die Eingemeindung von Pinnebergerdorf auf 5900 angewachsen, so dass Pastor Myrau dringend Unterstützung brauchte. Nacheinander taten die Pastoren Klappstein, Paulsen, Hoff und Bock ihren Dienst. 1919 trat Pastor Myrau nach 22jährigem Wirken in Pinneberg in den Ruhestand und siedelte nach Hamburg über, wo er sich als Forscher, Gelehrter und Dozent betätigte und u.a. in großen Tageszeitungen publizierte.

In Pinneberg wehte unterdessen ein neuer, frischer Wind: Im April 1919 hatte Myraus Nachfolger, Pastor Peter Piening seinen Dienst angetreten. Er sollte die Gemeinde mit schlichtem und herzugewinnendem Gemüt durch die Herausforderungen der Zeit führen.

Fortsetzung folgt.

Anmerkung der Verfasserin: Über die im Text genannten Quellen hinaus wurden die wesentlichen Informationen der handgeschriebenen „Gemeinde-Chronik der Kirchengemeinde Pinneberg“ und dem Artikel „100 Jahre Kirchengemeinde Pinneberg“ von E. Dammann, in: Sonderdruck aus dem Jahrbuch für den Kreis Pinneberg 1990, hg. vom Heimatverband für den Kreis Pinneberg, entnommen.

K.K.

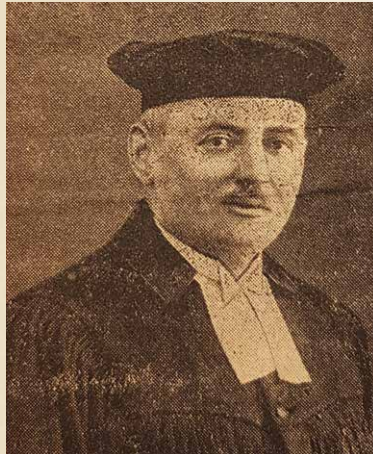


Die Kirche in der Bahnhofsstraße vor der Errichtung des Pastorats

Chronik der Christuskirchengemeinde zu Pinneberg – Teil 2/4

Blütezeit und Niedergang: 1920–1950

Pastor Peter Piening war im 1. Weltkrieg von den Engländern aus Indien deportiert worden, wo er für die Breklumer Mission als akademischer Theologe gewirkt hatte. Piening und seine Frau Ida wandten sich den Menschen in Pinneberg in derselben freundlichen Weise zu, wie sie den Indern begegnet waren. Mit der Überzeugung, dass schiefe Hacken das Ehrenzeichen eines Pastors seien, machte Piening von Montag bis Sonntag Haus- und auch Krankenbesuche, wobei er keinen Unterschied zwischen Arm und Reich kannte. Durch seine Zugewandtheit kamen auch immer mehr Menschen in den Gottesdienst. Die Liturgie wurde nun nicht mehr nur von einem Kinderchor ohne Gemeindebeteiligung gesungen. Missionsfeste, Evangelisationen, religiöse Vorträge und wöchentliche Bibelstunden wurden eingerichtet und eine pietistische Gemeinschaftsfrömmigkeit gepflegt. Außerdem war Piening ein Meister des Plattdeutschen und



Pastor Peter Piening (1919–1928)

noch in den 1990er Jahren war in Pinneberg der Stabreim „Pastor Peter Piening predigt prächtig platt“ bekannt.

Aber auch am Kirchengebäude gab es unter Piening erste Veränderungen: 1921 bekam das Gotteshaus elektrisches Licht und im Altarraum wurden die Namen der Kriegsgefallenen auf Tafeln verewigt. Außerdem wurde 1925 das 30-jährige Kirchenjubiläum festlich begangen, in dessen Zuge

erste äußere Renovierungen vorgenommen wurden.

Nach neun Jahren als Pastor in Pinneberg folgte Piening 1928 schweren Herzens dem Ruf nach Breklum, wo er Missionsinspektor werden sollte. Auch seine Gemeinde ließ ihn nur ungern gehen: Während bei seiner Amtseinführung in Pinneberg die Kirche nur mäßig gefüllt war, war Pienings Abschiedsgottesdienst so stark besucht, dass wegen mangelnder Sitzgelegenheiten zusätzliche Bänke aus dem Konfirmandensaal herbeigehtolt werden mussten.

Die Wiederbesetzung der Pfarrstelle erfolgte durch Gemeindegewahl. Von den drei vom Landeskirchenamt vorgeschlagenen Pastoren erhielt der junge Heinrich Fölster, der zuvor Pastor in Neuendorf bei Elmshorn gewesen war, die Stimmenmehrheit. Wie schon seine Vorgänger Myrau und Piening entstammte auch er einer Bauernfamilie. Fölster sollte die Kirchengemeinde in den nächsten Jahrzehnten nachhaltig prägen.

Schon eine seiner ersten Amtshandlungen wurde wegweisend für die Gemeindearbeit der fol-

genden Jahre: Auf Anregung seines Vorgängers erwarb Fölster den an das Pastorat grenzenden Gasthof „Waldesruh“, der fortan als Gemeindehaus dienen sollte. Damit begann eine neue Zeit, denn zahlreiche kirchliche Gruppen und Kreise wurden gegründet und trafen sich im Gemeindehaus. Außerdem ging die „Wupperman'sche Warteschule“, die sich in der Moltkestraße 6 befand, in der Kirchengemeinde auf – die Kindergartenarbeit fand ab 1930 in den Räumen des Gemeindehauses statt. Fölster baute eine umfangreiche und strahlkräftige Kinder- und Jugendarbeit auf, die anfangs kritisch beäugt wurde, später aber das Aushängeschild der Gemeinde wurde und in der gesamten Landeskirche als vor-



Die Gaststätte „Waldesruh“ wurde 1930 zum Gemeindehaus umfunktioniert



Mädchenfreizeit in Willenscharen (1936)

bildlich galt. Außerdem bot er Jugendfreizeiten an – u.a. nach Amrum und in seine Heimat Willenscharen. Viele junge Menschen erlebten hier einen Hauch von Freiheit, der ihnen in ihren strengen Elternhäusern verwehrt war. Auch musikalisch tat sich Einiges in der Gemeinde: Aus der Jugendarbeit ging ein stattlicher Posanenchor hervor, der die Gottesdienste bereicherte. Außerdem wurde ein Organist mit kirchenmusikalischer Ausbildung gefunden, unter dem das musikalische Gemeindeleben florierte.

Aber nicht nur durch das Engagement Fölsters und seiner Frau Martha, die ihn sehr unterstützte, kamen mehr und mehr Leute in die Kirche – bereits 1927 waren Eggerstedt, Waldenau und Datum der Kirchengemeinde Pinneberg

zugeordnet worden. Wegen der auf über 8000 Seelen gestiegenen Gemeindegliederzahl sollte Fölster ab den 1930er Jahren Unterstützung von verschiedenen Vikaren und Hilfsgeistlichen erhalten. Über die generelle Zusammensetzung der Pinneberger Bevölkerung war das Landeskirchenamt zunächst 1928 folgendermaßen unterrichtet worden: „Eine (...) Schwierigkeit liegt in dem Charakter der Stadt als Vorortgemeinde vor den Toren der Grossstadt. Weit über die Hälfte der Gemeinde ist zugewandert, und zwar aus ganz Deutschland, besonders aus dem Osten. Zu einem erheblichen Prozentsatz besteht die Bevölkerung aus Arbeitern, die wiederum z.T. der Kirche sehr misstrauisch gegenüberstehen.“¹

¹Brief des Kirchengemeinderates an das Landeskirchenamt in Kiel vom 5.12.1928. Archiv der Christuskirchengemeinde.

Ein großes Problem stellte Ende der 1920er Jahre die sogenannte „Gottlosenbewegung“ dar. Zeitweise wurden die Türen der Kirche mit aggressiven Parolen beschmiert, so dass beherzte Männer Nachtwache halten mussten. Außerdem versuchte die Kirchengemeinde mit Veranstaltungen in apologetischer Form den Argumenten der „Gottlosen“ zu begegnen und auf deren Aufmärsche mit demonstrativen Gottesdiensten zu reagieren. In den 1930er Jahren allerdings beschäftigten die Gemeinde mit einem Mal ganz andere Dinge: Zum einen kam es 1937 zu einer großen Scharlach-



Pastor Heinrich Fölster (1928–1949)

Epidemie, im Zuge derer das öffentliche Leben zum Erliegen kam und das Gemeindehaus zum Seuchen-Lazarett umfunktioniert wurde; zum anderen stand das Leben in Deutschland seit 1933 ganz im Zeichen des Nationalsozialismus. Auch Pastor Fölster war schon früh überzeugter Nationalsozialist – ihm galt der Kommunismus als *der* Feind. 1933 wurden Hakenkreuzfahnen für die Kirche gekauft und 1938 schließlich verlangte das Landeskirchenamt von der Pastorenschaft den Treueid auf Adolf Hitler. Die Kirchengemeinde Pinneberg war auch am Festakt für die Einweihung des propagandistischen „Ehrenmals“ für die Gefallenen des 1. Weltkrieges beteiligt, das bis heute den Pinneberger Bahnhofplatz prägt. Die Gefallenen des 2. Weltkrieges bedachte Fölster später mit würdigenden Ansprachen im Rahmen seiner Gottesdienste. Die Kirchenfeindlichkeit der Partei bekam er allerdings schon früh zu spüren, als die Jugendverbände der Gemeinde in die Hitlerjugend eingruppiert wurden; auch die kirchliche Kindergartenarbeit musste während der nationalsozialistischen Herrschaft ruhen. Fölster versuchte in der Folgezeit, seine Gemeinde vor den kirchenfeindlichen Aus-

wüchsen der NSDAP zu schützen. So initiierte er 1941 die rechtliche Umwandlung der Friedhofskapelle in eine Kirche, damit sie im Falle einer Kommunalisierung des Friedhofes nicht enteignet werden könne. Dies war die Geburtsstunde der „Lutherkirche“. Möglicherweise war Fölster selbst an der Namensgebung beteiligt, denn er war theologisch stark lutherisch-konservativ ausgerichtet und sah darüber hinaus in dem Reformator eine „Ikone des Deutschtums“. Die Kirche am Bahnhof erhielt in Abgrenzung zur „Lutherkirche“ den Namen „Christuskirche“.

Unabhängig von diesem taktischen Schachzug war ein zweites Gotteshaus aber auch aus anderen Gründen dringend notwendig: Nach der kirchlichen Anbindung von Thesdorf und Quelental an Pinneberg 1939 wurde es bei über 11.000 Gemeindegliedern unumgänglich, eine zweite Pfarrstelle und eine weitere Predigtstätte zu schaffen. Zwar wurde die 2. Pfarrstelle in demselben Jahr auch bewilligt, ihr Inhaber Pastor Paul Lehmann befand sich aber von 1940-1945 im aktiven Wehrdienst.

Ähnlich sah es in Waldenau aus: Hier konnte 1943 eine 3. Pfarrstelle geschaffen werden. Pastor Hans Fölster (nicht mit Heinrich Fölster verwandt) trat die Stelle allerdings im Fronturlaub an und fiel im Frühjahr 1945 als Leutnant in der Slowakei.

Auch Heinrich Fölster wurde von 1941-1942 für den Krieg eingezogen. Währenddessen vertrat Pastor Dr. Ernst Dammann, der in der Gemeinde bereits von 1930-1933 als ehrenamtlicher Provinzialvikar ausgeholfen hatte, die Pinneberger Pastoren. Er bemühte sich, das kirchliche Leben aufrecht zu erhalten und wurde dabei von dem Lehrer und ehrenamtlichen Organisten Adolf Sass unterstützt. Sein Dienst in Pinneberg endete 1942 mit der Einweihung des Altars der Lutherkirche. Die Pinneberger Kirchengemeinde wuchs nach 1943 noch einmal stark an: Es wurden ausgebombte Hamburger Bürger in der Stadt aufgenommen sowie zahlreiche Flüchtlinge aus den deutschen Ostgebieten, wodurch sich die Einwohnerzahl nahezu verdoppelte. Pastor Fölster nahm nach Kriegsende die kirchliche Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und auch die Freizeitfahrten wieder auf. Allerdings herrsch-

te überall große Not: Im Winter 1946 waren 80% aller Kinder unterernährt, so dass u.a. Fölster für die Notgemeinschaft des Kreises Pinneberg mit den englischen Besatzern die Schulspeisung von 4000 Kindern koordinierte. Außerdem besorgte er als Propsteibeauftragter für das Evangelische Hilfswerk die Bereitstellung und Verteilung von Hilfsgütern an die Flüchtlinge.

Nach vielen Jahren, in denen Vikare, Hilfsgeistliche und Pastoren mit Dienstauftrag in der Pinneberger Kirchengemeinde ausgeholfen hatten, konnte 1947 zu Fölsters weiterer Unterstützung eine 4. Pfarrstelle errichtet und fest besetzt werden – Pastor Heinz Starke wurde der erste Stelleninhaber. 1948 wurde schließlich die 3. Pfarrstelle mit Pastor Heinz Schimmelpfennig, der für den Ortsteil Waldenau und die umliegenden Dörfer zuständig sein sollte, und die 2. Pfarrstelle mit Pastor Hans-Nissen Raun neu besetzt. Zu diesem Zeitpunkt zählte die evangelische Kirchengemeinde Pinneberg rund 21400 Gemeindeglieder.

Es sollte allerdings keine Ruhe einkehren: Nach 21 Jahren Dienst in Pinneberg starb Pastor Hein-

rich Fölster unerwartet nach kurzer Krankheit im August 1949 und hinterließ seine Frau und 5 Kinder. Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung – vor allem auch der jungen Menschen – wurde er durch die Straßen der Stadt zu Grabe getragen. Es war das Ende einer Ära.

Fortsetzung folgt.

Anmerkung der Verfasserin: Die wesentlichen Informationen dieses Artikels sind der handgeschriebenen „Gemeinde-Chronik der Kirchengemeinde Pinneberg“ und verschiedenen Einzeldokumenten aus dem Archiv der Christuskirche entnommen. Darüber hinaus wurden der Artikel „100 Jahre Kirchengemeinde Pinneberg“ von E. Dammann, in: Sonderdruck aus dem Jahrbuch für den Kreis Pinneberg 1990, hg. vom Heimatverband für den Kreis Pinneberg, und die von Pastor Gerhard Hoppe für die Kirchengemeinde Heilig-Geist Pinneberg verfasste handgeschriebliche Chronik ausgewertet. K.K.

Chronik der Christuskirchengemeinde zu Pinneberg – Teil 3/4

Wiederaufbau, eigene Wege und politische Kirche – Die Jahre 1950–1980

Nach dem Tod Pastor Fölsters war es wieder einmal Ernst Dammann, der in der Gemeinde während der Vakanz aushalf, bis im Juni 1950 Pastor Otto Bünz seinen Dienst antrat. Die 1950er Jahre standen für die Kirchengemeinde unter dem Zeichen des (Wieder-)Aufbaus und des Selbstständigwerdens der einzelnen Pfarrbezirke, denn die Bevölkerungszahl Pinnebergs wuchs stetig an: Im November 1952 wurde zunächst die Kreuzkirche Waldenau eingeweiht und im Juni 1954 ein neuer Kindergarten in der Bahnhofstraße fertiggestellt. Im September desselben Jahres konnte die neue Lutherkirche eingeweiht werden, nachdem die ehemalige Friedhofskapelle baufällig geworden war. Im April 1958 wurde die Kreuzkirchen-

gemeinde unter Pastor Schimelpfennig, der bisher die 3. Pfarrstelle der Christuskirche innehatte, autark. Im September 1959 wurde das Gemeindehaus an der Lutherkirche eingeweiht und nicht einmal vier Monate später das „Haus der Jugend“ in der Bahnhofstraße (zuletzt Beratungsstelle der Diakonie), nachdem der Gemeinde durch den Neubau der Berufsschule mit der „Verbindungsstraße“ Räume verloren gegangen waren, die dringend für die Jugendarbeit benötigt wurden. Im April 1960 wurde die Lutherkirchengemeinde mit den ehemaligen Pfarrstellen 4 und 5 (letztere war 1957 geschaffen worden) selbstständig. Pastor Hans Peter Clausen und Pastor Peter Paul Bollmann waren dort das erste Pastorenteam. Im Oktober des Folgejahres konnte außerdem der Grundstein der Heilig-Geist-Kirche in Pinneberg Nord gelegt werden und die 3. Pfarrstelle für Quellental und Thesdorf mit Pastor Richard Bock neu besetzt werden.

Über das Gemeindeleben in den Räumlichkeiten der Christuskirche während der 1950er Jahre berichtet die handschriftliche Chronik der Christuskirche nach dem plötzlichen Tod von Pastor Bünz 1961 rückblickend: „Herr Pastor Bünz suchte, neben der laufenden Gemeinde- und Verwaltungsarbeit und einer starken Konzentration auf das im sonntäglichen Gottesdienst gepredigte Wort der Heiligen Schrift, ständig nach neuen Wegen, um die Menschen von heute zur Begegnung mit der rettenden Botschaft Gottes zu bringen. Dabei galt seine besondere Sorge und Liebe in steigendem Maße dem Menschen im abhängigen Arbeitsverhältnis. In der Männerarbeit war er weit über die Grenzen unserer Gemeinde hinaus tätig. Alle sozialen und diakonischen Aufgaben unserer Kirche lagen ihm sehr am Herzen. Pastor Bünz war Propsteibeauftragter der Inneren Mission und des Evangelischen Hilfswerks. In Pinneberg gründete er die ‚Arbeitsgemeinschaft für Evangelische Verantwortung und öffentliches Leben‘. – Neben regelmäßigen Gemeindetagen und Gemeindeabenden sowie einer „Evangelischen Woche“ rief Pastor Bünz die Religionslehrer und Amtsbrüder zur ‚Religionspäda-

gogischen Arbeitsgemeinschaft‘ zusammen, die außer regelmäßigen Arbeitstagen eine Reihe größerer Veranstaltungen durchführte. In Herrn Pastor Bünz verlor die Christuskirchengemeinde einen Seelsorger, der hinter allen Aufgaben seines geistlichen Amtes mit der ganzen Wärme und Kraft seiner väterlichen und klugen Persönlichkeit stand, und der zugleich mit großem Weitblick auch die äußeren Dinge unserer evangelischen Kirchengemeinde leitete.“



Pastor Otto Bünz (1950-1961)

Aufbauend auf diese Arbeit kamen auch in den 1960er Jahren unterschiedliche Menschen in der Christuskirchengemeinde zusammen: Männer in einem Männerkreis, Frauen in der Frauenhilfe und in Mütterkreisen, Alte in Seniorenkreisen und Suchende bei Gesprächsabenden, Kinder und Jugendliche im „Haus der Jugend“ zu Diskussionsabenden, zum Singen, Basteln und Spielen. Dank des Einsatzes der Gemeindegemeinschaft Rinke und des Diakons Lindemann konnte außerdem Samstagnachmittags um 17 Uhr ein Jugendgottesdienst gefeiert werden. Die engagierte kirchliche Jugend half am Sonntag im Krankenhaus aus, beaufsichtigte kleine Kinder während des Gottesdienstes oder engagierte sich in der Laienschauspielgruppe der Gemeinde. Kirchenmusikalisch glänzte die Gemeinde durch den jahrzehntelangen Einsatz des Organisten und Kirchenmusikdirektors Schröder, der Chöre aufbaute und Abendmusiken, Chorabende und Oratorien initiierte und erst 1973 nach 40 Jahren Tätigkeit in den Ruhestand gehen sollte.

Die Bauprojekte wurden nach dem Tod Pastors Bünz von Pastor Gerhard Hoppe weitergeführt,

der ab 1957 an der Christuskirche zunächst Hilfsgeistlicher war und dann die 2. Pfarrstelle innehatte. Er besorgte die Renovierung des Gemeindehauses, begann die Außenrenovierung der Kirche und nahm die Innenrenovierung in Aussicht. Im Juni 1962 wurde ihm schließlich Pastor Victor Maczewski zur Seite gestellt, der die Nachfolge von Otto Bünz antrat. Er übernahm die Bauvorhaben, als Gerhard Hoppe 1964 erster Pastor der neu gegründeten Heilig-Geist-Gemeinde in Pinneberg-Nord wurde.

Während die kirchliche Jugendarbeit unter Diakon Wellnitz florierte, wurde Pastor Maczewskis großes Projekt die Innenraumsanierung der Christuskirche, die notwendig wurde, da zahlreiche Reparaturen anstanden, das Mauerwerk feucht und das Holz an Dachstuhl und Emporen schadhaft geworden war. Während die Gottesdienste in den Gemeindegemeinschaftsaal verlegt wurden, nahm der Architekt Hans-Joachim Meier umfangreiche Veränderungen an dem Gebäude vor: Die Emporen wurden abgesenkt und mit einem Schieferband verkleidet, der Holzfußboden wurde durch Kacheln ersetzt, Kanzel, Altar und Taufbecken neu in Stein gestal-



Innenansicht der Christuskirche 1935

tet und ein großes Bronzekreuz aufgehängt. Die Kirche erstrahlte nun im Innenraum in modernem und freundlichem Weiß, die Gedenktafeln der Kriegsoffer waren einer kleineren Gedächtnisstätte gewichen. Auch die Kemper-Orgel wurde unter Verwendung des Materials der alten Orgel neu gebaut und war schließlich die schönste der Landeskirche und die größte in der neugegründeten Propstei Pinneberg. Sigo Lehming war erster Propst dieser Propstei und trat im Januar 1967 die für ihn geschaffene Pfarrstelle an der Christuskirche noch vor der Wie-

dereinweihung des Gotteshauses im Frühjahr an.

Im November 1967 löste Pastor Ernst Andersson Richard Bock ab. Er initiierte u.a. einen erfolgreichen offenen monatlichen Hauskreis, der Orientierungspunkte für Suchende bieten sollte. Die vier Pastoren der Christuskirchengemeinde erhielten 1969 außerdem Verstärkung von Pastorin Erdmutha Lorentzen, die sich in der Folgezeit vor allem mit dem Bau eines Gemeindezentrums mit großem Kindergarten in Thesdorf einsetzen sollte, denn



Innenansicht der Christuskirche nach 1968

Anfang der 1970er Jahre entstand in diesem Ortsteil „Klein Manhattan“ (wie das Tageblatt damals titelte). Durch den Zuzug von gut 2000 Menschen in Thesdorf wurde auch eine 5. Pfarrstelle notwendig, die im Dezember 1970 mit Pastor Heinz Fast besetzt wurde, der zuvor in Flensburg tätig gewesen war. Dort war er Unterstützer des sog. Flensburger Kirchenstreites gewesen, bei dem junge Pastoren in aufsehenerregender Weise gegen die Krieger-ehrung in Kirchen protestiert hat-

ten. In der Folgezeit sollte Kirche auch in Pinneberg politisch werden und sich deutlich links positionieren. Die richtigen Mitstreiter fand Pastor Fast in dem ebenfalls aus Flensburg kommenden Pastor Gerhard Torp und dem zuvor in Heide tätigen Pastor Christian Dethleffsen, die 1971 bzw. 1973 nach dem Weggang von Pastor Maczewski und Pastor Andersson in der Christuskirchengemeinde ihren Dienst antraten.

Das neue Gemeindezentrum in Thesdorf, das im Herbst 1973 eingeweiht wurde, sollte für die Wirkung in der Öffentlichkeit eine bedeutende Rolle spielen. Hier bezog der junge Pastor Winfried Gross das neugebaute Pastorat. Ende 1974 initiierte das Pastorenteam der Christuskirchengemeinde zunächst ein politisches Forum unter dem Titel „Kirche: links – rechts – abseits? Politische Verantwortung der Christen heute und in der Vergangenheit.“ Für Schlagzeilen sorgte bald darauf auch die „Thesdorfer Kommune“ – eine Wohngemeinschaft auf Zeit, bei der Pastor Gross mit fünf Jugendlichen zusammenlebte, um

mit ihnen Eigenverantwortung einzuüben und Probleme unabhängig vom Elternhaus zu lösen.

Generell gab es in dieser Zeit den Verdacht, dass Pfarrhäuser in Schleswig-Holstein „Brutstätten des Marxismus“ seien und die Aktionen der Christuskirchengemeinde wurden daher kritisch beobachtet.

Während Propst Lehming Militärbischof wurde, prangerten die Pastoren Fast, Torp, Gross und Dethleffsen auf ihren Veranstaltungen u.a. soziale Ungerechtigkeit, das Nord-Süd-Gefälle und die politischen Verhältnisse in



Alter Kindergarten in der Bahnhofstraße

Lateinamerika an. Die Pinneberger amnesty-international-Gruppe wurde gegründet, es wurden Basare und Spendenaktionen für Südafrika, indische Waisenhäuser und Vietnamflüchtlinge initiiert und eine Polengruppe plante regelmäßig Veranstaltungen, um Völkerverständigung und Versöhnung zu fördern. Die Aufarbeitung des Holocaust stieß jedoch vielen Pinnebergern sauer auf und der Polengruppe wurde aus konservativen Kreisen Geschichtsverfälschung sowie Zusammenarbeit mit kommunistischen Funktionären unterstellt.

Mit der SPD gab es mehrere Jahre regelmäßig Gespräche über die Grundfragen des demokratischen Sozialismus im Gemeindezentrum Thesdorf. Vielfach wurden die Themen, zu denen einmal auch die umstrittene Theologin Dorothee Sölle eingeladen wurde, in Leserbriefen CDU-naher Gemeindeglieder wütend weiterdiskutiert und es stand immer wieder der Vorwurf der Überfremdung des Evangeliums im Raum. Für Wirbel sorgte außerdem das in den 1970ern für mehrere Jahre praktizierte Modell der „offenen

Weihnachtskirche“ – eine alternative Weihnachtsfeier, bei der auf Matratzen im Altarraum gesessen, gebastelt und gefeiert wurde. Hier wurde behauptet, dass Tanz und Trunk in die Christuskirche Einzug erhalten hätten und diese dadurch entweiht sei.

Ein weiterer Schwerpunkt pastoraler Arbeit in den 1970er Jahren war der Umweltschutz und damit zusammenhängend die Positionierung gegen Atomkraft. Konkret war auch immer wieder das Atomkraftwerk Brokdorf im Blick, wo es im Dezember 1976 bei einer Demonstration, an der auch einige Pastoren im Talar teilgenommen hatten, zu Gewaltausbrüchen gekommen war. Die Laienschauspielgruppe der Christuskirchengemeinde verarbeitete die Geschehnisse in einem Theaterstück. In der Folgezeit kam es zu heftigen Auseinandersetzungen mit der CDU, aus deren Reihen den Pastoren der Christuskirchengemeinde Staatsfeindlichkeit vorgeworfen wurde und sie bezichtigt wurden, die Jugend zu manipulieren und einen Nährboden für linken Terror und Gewalt zu schaffen.

Einen Einschnitt für die Gemeinde gab es im Januar 1978, als Pastor Fast in den Dienst der Lebensberatung Pinneberg und Pastor Gross als Studentenpfarrer nach Kiel wechselte. Dennoch blieb die Christuskirchengemeinde der eingeschlagenen politischen Richtung treu: Die Aufarbeitung des Holocaust blieb Thema und die Pastoren Torp und Dethleffsen sympathisierten außerdem mit den großen radikalen Anti-AKW-Aktionen, bei denen u.a. die Hamburger Petri-Kirche besetzt wurde. Pastor Torp machte Anfang 1979 mit einer eigenmächtigen Fastenaktion von sich reden mit der er ein Zeichen gegen Atomkraft setzen wollte. Außerdem unterstützte er den jungen Kollegen Ulrich Hentschel in Rellingen, der wegen eines unkonventionellen Weihnachtsgottesdienstes 1978 ins Kreuzfeuer der Kritik geraten war. Mit Sorge wurde Ende 1978 in der Christuskirchengemeinde die Einflussnahme der Rellinger CDU auf die dortigen Kirchenwahlen beobachtet, womit sich eine Fortsetzung der erbitterten politischen Auseinandersetzungen in der Region auch im nächsten Jahrzehnt abzeichnete.

Fortsetzung folgt.

Anmerkung der Verfasserin: Die wesentlichen Informationen dieses Artikels sind der handschriebenen „Gemeinde-Chronik der Kirchengemeinde Pinneberg“ und verschiedenen Einzeldokumenten aus dem Archiv der Christuskirche entnommen. Für die Jahre 1970–1980 wurden diverse Artikel unterschiedlicher Zeitungen durchgesehen, die sich gesammelt ebenfalls im Archiv der Kirchengemeinde befinden.

K.K.